

(heute: Friedrich-Ebert-Platz) lag. Manche der Gärten zeichneten sich durch besondere Größe und Anlage aus. Für die Gestaltung dienten in der Barockzeit die französischen Gärten als Vorbild. Im 18. Jahrhundert war es der Ehrgeiz der Garteneigentümer, italienische Südfrüchte ernten zu können. Dazu bediente man sich besonderer Gewächshäuser, in denen die empfindlichen Bäume in der kalten Jahreszeit überwintern konnten. Eine außerordentliche Berühmtheit erlangte der Garten der Kaufmannsfamilie Volkamer in Gostenhof. Johann Christoph Volkamer (1644–1720) besaß ein so großes Interesse an Südfrüchten, daß er 1708 unter dem Titel „Die Nürnbergerischen Hesperiden“ darüber ein Kupferstichwerk herausbrachte.

Zu den einzelnen Gärten gehörte meist auch ein Haus mit Feuerrecht, das eigens von der Stadtverwaltung genehmigt werden mußte. Diese Häuser dienten den Patriziergeschlechtern als Sommerwohnung. Daneben stand meist noch ein Nebengebäude, in dem ein Gärtner wohnte. Seine Aufgabe war es, den zunächst am Haus gelegenen Teil des Gartens als „Lustgarten“ zu pflegen. Einer besonderen Fürsorge bedurften die genannten Obstbäume aus südlichen Breiten. An diesen für die Herrschaft bestimmten Teil des Gartens schloß sich dann meist ein zum Anbau von Gewürzkräutern und Gemüse bestimmter Nutzgarten an. Beispiele dafür, wie diese Lustgärten angelegt waren, enthält das genannte Volkamersche Hesperiden-Werk. Interessant ist eine Eingabe von 1616, wodurch der Eigentümer des Tannengärtleins auf der Insel Schütt darum bittet, einen alten, großen

Baum in seinen Garten einbeziehen zu dürfen.

Die barocke Gartenkultur erlebte seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Das Nutzegentum an den Gärten hatten Angehörige der ratsfähigen Geschlechter, dann Ärzte, Apotheker, Juristen und Großkaufleute, also alle Angehörigen der Oberschicht inne. Ihnen dienten die Gärten im Sommer zu vielseitiger Kurzweil. Die Gartengestaltung und die Zahl der Pomeranzenbäume wurden sicher auch als ein Statussymbol betrachtet. Denn hier spielte sich – zumindest im Sommer – das gesellschaftliche Leben ab. Große Gartenfeste wurden veranstaltet, die mit ausgedehnten Schmausereien verbunden waren. Gerne wurden Spiele für Kinder und für Erwachsene durchgeführt. In den Gärten fand auch die Musik ihre Pflege. Ein schönes Beispiel davon geben die Bilder auf dem sog. Behaimschen Spinettdeckel von 1600 im Germanischen Nationalmuseum und in einem Pfinzingschen Stammbuch aus der gleichen Zeit. Manche der Gärten waren für einen größeren Publikumsbesuch offen, so z.B. der Schmausgarten. Sein Besitzer ließ verschiedene geheime Wasserspiele anbringen, wodurch nichtsahnende Beschauer überrascht wurden. Es gab einen kleinen Teich mit Schwänen, einen Vogelherd, kleine Grotten und Fontänen. In den der Öffentlichkeit zugänglichen Gärten spielte der Bierausschank naturgemäß eine große Rolle. Der Rat handhabte die Genehmigungen dazu allerdings sehr streng, um die Konkurrenz für die Wirtshäuser in der Stadt zu begrenzen. Näheren Aufschluß gibt dazu das Verhör über verbotenes

Bierausschenken im Rohlederers Garten, 1706. Dagegen wurde der Bierausschank im Racknitzgarten 1683 erlaubt. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Gärten im Sommer auch gerne zum Baden benutzt wurden. Zu einem Kaltbad konnte man gleich eine Wasserfontäne verwenden, zum Warmdampfbad gab es eigene Badehäuschen.

Nachdem die Reichsstadt 1806 an Bayern gefallen war, wurden im Burgfriedensbereich eigene Gemeinden gebildet, von denen zwei sogar nach den Gärten benannt wurden: Gärten bei Wöhrd und Gärten hinter der Veste. Schon 1825 wurden diese allerdings nach Nürnberg eingemeindet. Die Namen blieben jedoch weiter als Steuerbezirksbezeichnung gültig. Mit dem Wachstum der Stadt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts fielen nach und nach fast alle Gärten Neubauten zum Opfer. An die größeren von ihnen erinnern lediglich noch Straßennamen: Merkels-gasse, Tuchergartenstraße, Schmausgartenstraße, Löbleinstraße, Rohlederstraße. Erfreulicherweise blieb einer der „Hesperidengärten“ im Stadtteil St. Johannis erhalten und konnte nach dem Zweiten Weltkrieg wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt werden (Johannisstr. 13). Bei einem weiteren Anwesen (Johannisstraße 39) wurde das Haus vorzüglich renoviert, wobei im ersten Stock ein aus dem 18. Jahrhundert stammendes Deckengemälde neu aufgedeckt wurde. Die Rekonstruktion eines weiteren Barockgartens (Johannisstraße 47) ist geplant.
Gerhard Hirschmann
(Auszug aus dem Faltblatt zur Ausstellung)

Nürnberger Gartenzwerg des Barock

Zur Neuaufstellung im Germanischen Nationalmuseum und zur Ausstellung „Altnürnberger Gartenkultur“ im Stadtarchiv Nürnberg

Seit kurzer Zeit sind im Ostbau des Germanischen Nationalmuseums, den höfischen Würzburger und Bamberger Gartenfiguren benachbart, acht Skulpturen aus Nürnberger Gärten zu sehen. Die Figuren gehören zu den wenigen erhaltenen Zeugnissen der bürgerlichen Nürnberger Gartenkultur, deren Blütezeit vom späten 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert währte. Diese einst über die Grenzen Nürnbergs hinaus berühmten Gärten zogen sich wie ein Gürtel um die Stadtmauer.

Einen gewissen Eindruck vom Aussehen eines Nürnberger Barockgartens vermag heute noch das Anwesen Johannisstraße 13 zu vermitteln, wo mit Statuen aus verschiedenen benachbarten Gärten der Garten des frühen 18. Jahrhunderts weitgehend rekonstruiert wurde. Charakteristisch für die Gestaltung der kleinen, recht schmalen Gartengrundstücke in Johannis scheint die Anhäufung vieler Gartenfiguren auf engem Raum gewesen zu sein, so daß die Zahl der Skulpturen derjenigen in ausge-

dehnten Gärten kaum nachsteht. Meist verbanden sich die Statuen zu Gruppen der Elemente, Jahreszeiten oder Planeten, also kosmisch-naturhafter Motive, deren Darstellung in einem Garten nahe liegt. Daneben traten auch die olympischen Götter oder – als Anspielung auf das gesellige Leben im Garten – die Musen sowie Allegorien der Musik und des Theaters auf, wie etwa die beiden neu aufgestellten, überlebensgroßen weiblichen Sandsteinfiguren mit Musikinstrumenten, die wahrscheinlich

aus einem Garten vor dem Laufer Tor stammen.

Den klassisch-schönen Gestalten von Göttern und Musen stellte man gern die Figuren mißgestalteter, zwergwüchsiger Krüppel gegenüber, um durch den starken Kontrast die Wirkung sowohl der vollkommenen als auch der verwachsenen Körper zu steigern. Die frühesten Beispiele dafür bieten die Florentiner Gärten des Manierismus. Im Barock nutzte man diesen Kontrast, um die überaus erhabene Welt der Götter- und Tugendgestalten zu parodieren. Die oft in Barockkostüme gekleideten Zwerge wurden Träger heiterer Persiflagen auf menschliche Schwächen, eine Bedeutungsverschiebung, welche die gnadenlose Wiedergabe der körperlichen Gebrechen milderte.

Im Sinne der Karikatur auf menschliche Fehler sind auch die vier neu aufgestellten dickbäuchigen, kurzbeinigen Zwergfiguren zu verstehen, die aus dem Garten Johannisstraße 21 stammen, wo sie im hinteren Gartenbereich, gegenüber einer Gruppe der olympischen Götter, gestanden hatten. Zwei von ihnen präsentieren ein Symbol ihres „Lasters“ überdeutlich: Der Herr mit wallender Allongerücke, offenbar ein Liebhaber des Weins, preßt eine riesige Traube an die Brust; die beleibte, breitschultrige Frau in bürgerlicher Tracht hält ein üppiges Früchtebündel im Arm und beißt zum Zeichen ihrer Essenslust herzhaft in einen Apfel. Wahrscheinlich eine Anspielung auf die Eitelkeit oder den übertriebenen Stolz der Soldaten ist der dritte Zwerg in der Uniform eines ungarischen Husarenobristen mit Pelzmütze und schräg umgehängtem Mantel, dessen herabgerutschte Schärpe die Leibesfülle besonders gut zur Geltung bringt. Am schwierigsten ist die groteske Aufmachung des vierten Zwerges zu deuten, der in eine Strohgarbe eingehüllt zu sein scheint. Der Nürnberger Gartenforscher Friedrich August Nagel hat dieses Kostüm als tarnende Verkleidung eines Vogelstellers erklärt und in Analogie zu den in Jagdbüchern des Barock überlieferten, aus Weiden- oder Erlenruten gebundenen oder aus Leinwand gefertigten zeltartigen Hütten gesetzt, in denen sich die Vogelsteller wie unter einer Glocke fortbewegen und den scheuen Vögeln nähern konnten. Sollte diese Erklärung zutreffen, karikiert der vierte Zwerg die damals verbreitete Jagdleidenschaft der Vogelsteller. Nagel nennt als Auftraggeber dieser Zwerge den vermögenden Handelsmann Georg Erasmus Wurster, der



Zwerg als Husarenobrist, Kupferstich, vor 1711

das Anwesen in der Johannisstraße wahrscheinlich 1736 erwarb; Wurster soll in den Zwergen mit Traube und Strohgarbe weinselige und jagdbesessene Nürnberger Zeitgenossen karikiert haben. Gegen diese These der Anspielung auf die persönlichen Schwächen von Wursters Gartennachbarn spricht, daß der Zwerg in der Strohgarbe auch im Weikersheimer Schloßpark vorkommt. Sicher lag dem Nürnberger und Weikersheimer „Vogelsteller“ die gleiche graphische Vorlage

zugrunde, die jedoch bislang nicht gefunden wurde. Der Zwerg als Husarenobrist geht wohl auf die vor 1711 vermutlich in Augsburg erschienene Kupferstichsammlung „Il Callotto resuscitato oder Neu eingerichtetes Zwerchen Cabinet“ zurück, wo auf Tafel 12 der großspurige Husarenobrist Holloka Tschimitschko Buttiam Uram auftritt, der im Ernstfall aber lieber Reißaus nimmt. Der „Zwergenkabinett“, nur dem Titel nach ein Rückgriff auf die beklemmend



Zwergenfiguren aus dem Wursterschen Garten, Johannisstraße 21, Sandstein, nach 1736

gnomenähnlichen, verkrüppelten Zwerge des lothringischen Radierers Jacques Callot (1592–1635), versammelt komische Persiflagen auf die Eigenheiten der verschiedenen Nationen, Stände und Berufe, auf Modetorheiten, Eitelkeit und Wichtigtuerei der Zeitgenossen. Die Verwandtschaft mit dem „Zwergenkabinett“ teilen die Nürnberger Zwerge mit zahllosen Parkstatuetten in Bayern, Österreich und Böhmen sowie mit Porzellanfiguren der bedeutendsten Manufakturen in ganz Europa. Zwergen-

figuren entstanden aber auch unabhängig von der Vorlage des „Zwergenkabinetts“, wie die beiden neu aufgestellten Statuetten aus dem Garten Johannisstraße 3, größere, verhältnismäßig schlanke, grotesk ausgestaffierte Gestalten, die mit Bratwürsten und einer Schüssel voller Klöße oder Eier hantieren.

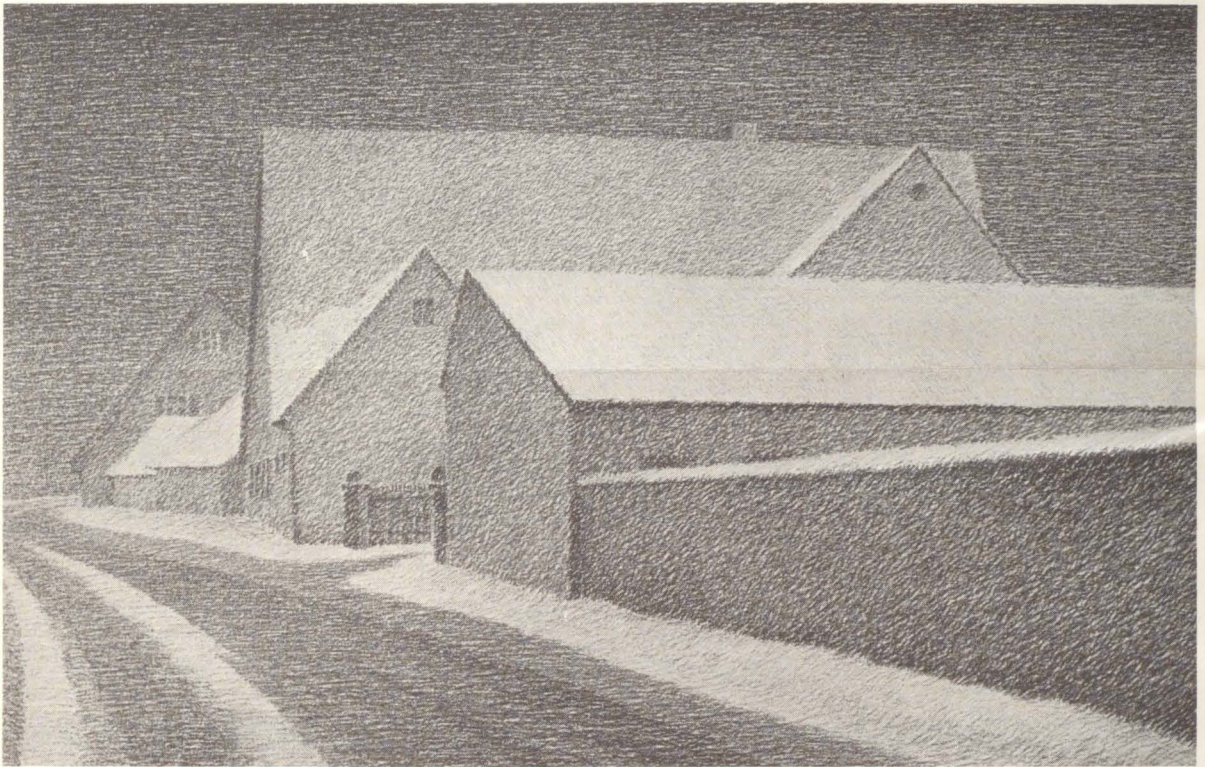
Die Zwergenmode ebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ab. In den späten Rokokogärten übernahmen verkleidete Putten die Aufgabe der Parodie, wie die als Kavalier und Dame bzw. Harlekin

und Drehleierspielerin kostümierten Kinder aus dem um 1766 angelegten Park von Schloß Thurn bei Forchheim, heute ebenfalls im Gartensaal des Germanischen Nationalmuseums. Seither sind die grotesk-komischen Zwerge im Zeitkostüm aus den Gärten verschwunden. Ahnherren der heutigen Gartenzwerge mit Bart und Zipfelmütze sind nicht sie, sondern die in den Märchensammlungen der Aufklärung und Romantik beschriebenen emsigen Bergegeister.

Claudia Maué

Lies Gärtner

Großformatige Farbstiftzeichnungen – XXXIII. Faber-Castell-Künstler-Ausstellung



geboren 1921 in Nürnberg, besuchte 1947–49 die Mal- und Zeichenklassen der Berufsschule in Nürnberg, studierte 1954–57 an der Werkkunstschule Düsseldorf, war von 1957–65 als freiberufliche Graphikerin in Düsseldorf tätig und leitete von 1972–81 die Lehramtskanzlei der Akademie der Bildenden Künste in München. Dort lebt und arbeitet sie auch.

Frau Gärtner zeigt mit dieser Ausstellung ihre Arbeiten erstmals in der Öffentlichkeit. Ihre Zeichnungen, ausschließlich mit Farbstiften und -kreiden angelegt, stellen Häuserlandschaften aus dem Nürnberger, Münchner und Wiener Raum und Kopenhagen dar, die weit entfernt von der einfach naiven Naturanschauung sind.

Schon bald erkannte Frau Gärt-

ner, daß man durch In- und Untereinandermischen der Farben auf dem Papier kaum starkes Licht, kaum Naturwahrheit erzielen konnte. Nach längeren Versuchen fand sie einen Weg, den sie zielstrebig fortsetzte und bis heute beibehielt. Sie setzt ihre Farbstriche unvermischt, einzeln und getrennt nebeneinander auf den Zeichenbogen. Damit erzeugt sie den Zweiklang Strich-Fläche, der zum Einklang wird, und jeweils ruhige oder spannungsreiche, oft gegensätzliche malerische Farbfelder hervorbringt. Sie überläßt es dem Auge des Betrachters, die einzelnen Striche – aus entsprechendem Abstand betrachtet – zu verbinden.

So entstehen Farbtöne, die Atmosphäre vermitteln, die Licht und Luft so wiedergeben, wie die Künst-

lerin es sieht. Die einzelnen, untereinander verflochtenen Farbstriche erzwingen Vereinfachungen. Alles überflüssige muß entfallen. So kommen Bilder zustande, die in einfache, klare, farblich schöne Flächen aufgeteilt sind.

Frau Gärtners Zeichnungen sind großformatig und ausschließlich mit Farbstiften angelegt. Sie sprechen den Betrachter an und wecken in ihm das Interesse an dem dargestellten Gegenstand, der abgebildeten Natur, der erzeugten Stimmung, dem Gehalt des jeweiligen Bildes.

Die Ausstellung läuft vom 2. August bis 30. September 1983, täglich von 8–18 Uhr.

Heinrich Steding